

„... so wird nach u. nach doch Gesamtausgabe“

Ein Blick auf Ideen und Versuche einer Brief-Gesamtausgabe Carl Maria von Webers im 19. und 20. Jahrhundert

von Eveline Bartlitz, Berlin

Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts erwachte das Interesse an Eigenschriften (Briefen, Dokumenten, Tagebüchern und anderen autobiographischen Zeugnissen) von bedeutenden Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kunst und Politik. In Deutschland entwickelte sich z. B. bei Verlegern, Künstlern und anderen über den notwendigen finanziellen Hintergrund verfügenden Persönlichkeiten eine Sammelleidenschaft für die genannten papierernen Zeugnisse, die vorrangig in privaten Zirkeln gepflegt wurde. Die Sammler kannten sich alsbald schriftlich oder persönlich untereinander und tauschten nicht selten ihre Schätze aus¹. Der Auktionshandel auf dem Gebiet der Literatur eroberte in Deutschland – im Gegensatz zu England und Frankreich – erst im 20. Jahrhundert allmählich den Markt. Die Firma J. A. Stargardt, heute noch (bzw. wieder) in Sachen Autographenhandel die erste Adresse in Berlin, wurde 1830 von Johann Carl Klage (1785–1850) als Buch- und Musikalienhandlung gegründet, der dritte Besitzer Joseph A. Stargardt (1822–1885) gab den Sortimentshandel zugunsten des Antiquariats und Autographenhandels auf. Erst im 20. Jahrhundert führte der Nachbesitzer Günther Mecklenburg (1898–1984) zunehmend Versteigerungen ein, die nun in dritter Generation fortgeführt und zu denen begehrte Kataloge herausgegeben werden. Die bekannten großen Berliner Kunst- und Autographen-Auktionshäuser von Karl Ernst Henrici (1879–1944) und Leo Liepmannssohn (1840–1915) florierten in dieser Stadt von 1874 bis 1935 bzw. von 1909 bis 1929. Ihr Ende war im Falle Liepmannssohns der Inflation, bei Henrici der Judenverfolgung im Nationalsozialismus geschuldet. Kataloge von Auktionshäusern und großen Privatsammlungen zählen zu den unabdingbaren Arbeitsmitteln bei Gesamtausgaben, da sie Einblicke in die „Wanderung“ von Eigenschriften gewähren.

Mit dem Interesse an Autographen ging bei Sammlern und Forschern naturgemäß auch der Wunsch einher, die zusammengetragenen Kostbar-

¹ Johann Günther und Otto August Schulz gaben in Leipzig 1856 ein *Handbuch für Autographensammler* heraus, in dessen Vorwort deutlich gemacht wurde, dass aus der anfänglichen Liebhaberei allmählich ein ethisches Anliegen wurde, nämlich das Bewahren und Pflegen für die Nachwelt.

keiten veröffentlicht zu sehen. Einer dieser – aus heutiger Sicht – etwas rigorosen Editoren war **Ludwig Nohl** (geb. 5. Dezember 1837 in Iserlohn, gest. 15. Dezember 1885 in Heidelberg), den Robert Eitner in seinem Artikel in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* als „einen der schreiblustigsten Musikschriftsteller unserer Tage“ bezeichnete².

Nohl hatte während seines Jura-Studiums in Bonn, Heidelberg und Berlin in letzterer Stadt nebenher Musikunterricht bei Siegfried Dehn und Friedrich Kiel genommen. Es sollte sein Favorit-Fach werden. Von 1853 bis 1856 arbeitete er als Referendar, unternahm anschließend Reisen nach Frankreich und Italien, ließ sich dann in Heidelberg als Musiklehrer nieder und habilitierte sich über ein Mozart-Thema. Eine Privatdozentur für Geschichte und Ästhetik der Tonkunst hielt ihn einige Jahre in der Universitätsstadt fest, bis er schließlich 1864, inzwischen begeisterter Wagnerianer und Liszt-Verehrer, nach München übersiedelte. Die 1860er und 70er Jahre waren schriftstellerisch seine produktivsten. Es wird bezeugt, dass er ein vielgelesener Musikschriftsteller gewesen sei; seine populären Bücher über Mozart, Beethoven und andere Musiker und die Briefsammlungen von Komponisten erlebten größtenteils mehrere Auflagen und wurden in andere Sprachen übersetzt. Obwohl der bayerische König Ludwig II., dem er einige Privatvorlesungen über Musik hielt, ihn mit einem Professorentitel an der Universität München ehrte, wurde er dort niemals zur Lehrtätigkeit aufgefordert. Er wohnte nur vier Jahre in der bayerischen Metropole und ging dann bis 1872 nach Badenweiler, wo er als freier Schriftsteller lebte. Danach übernahm er wiederum in Heidelberg, später auch zusätzlich in Karlsruhe am Polytechnikum Privatdozenturen, 1880 erfolgte schließlich seine Ernennung zum ordentlichen Professor.

Nohl hatte u. a. beschlossen, „Brief-Gesamtausgaben“ von bedeutenden und beliebten Komponisten zu veranstalten, sie hatten allerdings mit den Anforderungen unserer Tage nicht das Geringste zu tun. Er benutzte z. B. im Falle Mozarts die in der Biographie von Nissen³ abgedruckten Brief-Auszüge und orientierte sich vorrangig an Kopien, die er von Sammlern erbat oder in Bibliotheken selbst anfertigte. Auf dezidierte Recherchen nach zu seiner Zeit noch unbekanntem Quellen und auf philologisch exakte Wiedergabe der Brieftexte verzichtete er und veröffentlichte Material, das ihm gewissermaßen

² ADB 23 (1886), S. 755.

³ Georg Nikolaus von Nissen, *Biographie W. A. Mozarts nach Originalbriefen, Sammlungen alles über ihn Geschriebenen; mit vielen neuen Beylagen, Steindrücken, Musikblättern und einem Facsimile*, Leipzig 1828.

„in den Schoß fiel“, sei es durch vorherige Teil-Publikationen oder Zufallsfunde bei Sammlern. Er war sich der Unzulänglichkeit seiner Brief-Editionen durchaus bewusst, doch dienten diese nicht zuletzt dem Broterwerb, wie er in einem Brief vom 5. März 1866 an den befreundeten Kustos der Musikabteilung der Berliner Königlichen Bibliothek, Franz Espagne, bekannte. Er ersuchte darin Espagne um Ausleihe kostbarer Beethoven-Handschriften, bat ihn, bei seinem Vorgesetzten die Zusendung zu erwirken, und beschwor ihn: „thu Dein Möglichstes denn wo soll ein Mann der Frau und zwei Kinder ohne jegliches Vermögen bloß mit seiner Feder ernähren muß, die Mittel hernehmen so große Reisen stets zu wiederholen!“⁴ Er verfolgte das Ziel: Hauptsache veröffentlichen, wenn auch mit Mängeln⁵. Sein besonderes Interesse galt vor allem Beethoven, über den er auch eine dreibändige Biographie schrieb, die in Fachkreisen keine Anerkennung fand. Sein Verdienst besteht hauptsächlich darin, gewissermaßen eine Bestandsaufnahme von zugänglichen Komponisten-Briefen hergestellt zu haben. Nicht zuletzt durch die Folgen der beiden Weltkriege sind seine Publikationen (bei allem Mangel an editorischer Sorgfalt) bisweilen zu Primärquellen geworden. Dafür gebührt ihm Dank.

Im Rahmen der Arbeit an seiner Mozart-Briefausgabe knüpfte er 1864 den Kontakt zum Berliner Gesangspädagogen, Weberforscher und Sammler Friedrich Wilhelm Jähns (1809–1888). Das belegt der erste von sechs in der Sammlung Weberiana der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrten Briefen von Nohl an Jähns. Die geringe Anzahl lässt vermuten, dass sich die beiden Sammler und Forscher in den Jahren 1866–1868 mehrmals persönlich in Berlin begegnet sind und sich über gegenseitig interessierende Fragen direkt ausgetauscht haben.

Im ersten überlieferten Schreiben an Jähns erbat Nohl Briefabschriften:⁶

⁴ Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz (nachfolgend: *D-B*), Mus. ep. L. Nohl 8.

⁵ Vgl. hierzu w. u. besonders Nohls Brief an Jähns vom 4. Mai 1868.

⁶ *D-B*, Weberiana Cl. X, Nr. 456.

München 6. Sept. 1864.

Hochverehrter Herr Musikdirector.

Von Herrn Baron von Reden⁷ höre ich, daß Sie zwei sehr interessante Mozartbriefe besitzen⁸.

Ich bin im Begriff von Mozarts Briefen eine authentische Ausgabe zu veranstalten und besitze bereits deren 266. Ich bitte Sie also ebenfalls mir eine genaue Copie Ihrer beiden Briefe gütigst zusenden zu wollen, und zwar möglichst bald, da der Druck bereits begonnen hat und in 3 Wochen beendet sein soll.

Ich freue mich auf diese Art in persönliche Berührung mit Ihnen zu treten und werde mir erlauben, Sie im Laufe des Winters, wo ich wegen des 2. Bandes meiner Beethovenbiographie⁹ die Berliner Bibliothek nochmals besuchen muß, aufzusuchen und mich mündlich zu bedanken¹⁰.

Ihren Weber-Catalog kenne ich noch nicht¹¹, weil ich erst so eben von Salzburg zurückkomme. Ich freue mich aber denselben recht bald genau anzusehen.

⁷ In seiner ersten Sammlung *Mozarts Briefe. Nach den Originalen*, hg. von Ludwig Nohl, Salzburg 1865, druckte Nohl unter Nr. 228 einen von Wolfgang Amadeus und Constanze Mozart gemeinsam unterschriebenen Brief vom 12. Juli 1783 ab, den er in Abschrift vom Autographensammler Fritz von Reden, Danzig, erhalten hatte.

⁸ Jähns besaß einen Brief Leopold Mozarts an dessen Frau Anna Maria aus Mailand vom 23. oder 24. November 1771, auf dessen Rückseite W. A. Mozart eine Nachschrift an seine Schwester Nannerl hinzufügte, die aber bereits in der *Berliner Musikzeitung Echo*, Jg. 2, Nr. 12 (21. März 1852), S. 91f. veröffentlicht worden war. Das war Nohl offenbar entgangen, denn er ließ in seiner Ausgabe (als Nr. 40) nur jenen Auszug daraus abdrucken, der von Nissen in der Biographie (vgl. Anm. 3, S. 267f.) wiedergegeben worden war, und trug in seinem Vorwort (S. VIII) nach, dass das Original sich in der Sammlung Jähns befände. Jähns besaß einen weiteren Brief W. A. Mozarts an dessen spätere Frau Constanze Weber vom 29. April 1782 (bei Nohl Nr. 192); vgl. Dagmar Beck, *O schönes, schönes Autograph ... Friedrich Wilhelm Jähns als Autographensammler*, in: *Weberiana* 8 (1999), S. 82f.

⁹ Die beiden ersten Bände von Nohls Schrift *Beethoven's Leben* erschienen 1867 bei Günther in Leipzig.

¹⁰ 1864 kam es nicht zu dem geplanten Treffen, denn am 22. November 1864 sagte Nohl in einem Brief an Espagne wegen Krankheit seines Kindes seinen Bibliotheksbesuch dort ab; *D-B*, Mus. ep. L. Nohl 6. Nohl legte die soeben (mit Impressum 1865) erschienenen Mozart-Briefe als Dank für Espagnes Unterstützung bei, wenngleich er bemerkte: „Deine Mozartsendung kam leider zu spät, um noch verwendet zu werden.“

¹¹ Nohl meinte: *Chronologisch geordnete Notizen über sämtliche gedruckte und ungedruckte Musikalische und Literarische Arbeiten Carl Maria von Weber's aus dem Zeitraume von 1817*

Mit collegialischem Gruß Ihr
ergebenster Dr. LNohl
Arcisstraße 12 f. part.

Zugleich bitte ich die Einlage
an Hrn. F. A. Graßnick dort
zu besorgen, weil ich seine
Adresse nicht kenne¹².

Erst am 7. Januar 1866 bedankte sich Nohl bei Jähns für die Abschriften der Mozart-Briefe, erbat für eine geplante neue Sammlung Kopien von Schriftzeugnissen Glucks, C. Ph. E. Bachs, Haydns, C. M. von Webers, Mendelssohns und Schumanns und kündigte für den Spätsommer einen Berlin-Besuch an¹³. Besonders läge ihm an den drei erstgenannten Komponisten. Noch im selben Jahr erschienen seine *Musikerbriefe*, zu denen Jähns offensichtlich aber keine Kopien beigesteuert hatte, wieweil 56 Briefe Webers an verschiedene Adressaten darin enthalten sind¹⁴.

Aus dem folgenden Schreiben ist zu ersehen, dass Nohl und Jähns sich inzwischen persönlich begegnet waren und Nohl nun seinerseits Jähns bei der Vervollständigung seiner Weberiana-Sammlung unterstützte:¹⁵

bis 1826, zusammengestellt von F. W. Jähns, erschienen in: Max Maria von Weber, *Carl Maria von Weber. Ein Lebensbild*, Bd. 2, Leipzig 1864, S. 729–741.

¹² Der Privatsammler Friedrich August Grasnack (1798–1877) wohnte von 1854 bis 1865 in der Leipziger Straße 2, vgl. Richard Schaal, *Neues zur Biographie von Friedrich August Grasnack. Ein Beitrag zur Musiküberlieferung der Berliner Staatsbibliothek*, in: *Im Dienst der Quellen zur Musik. Festschrift Gertraut Haberkamp zum 65. Geburtstag*, Tutzing 2002, S. 523.

¹³ Brief in *D-B*, Weberiana Cl. X, Nr. 457.

¹⁴ Ludwig Nohl, *Musiker-Briefe. Eine Sammlung Briefe von C. W. von Gluck, Ph. E. Bach, Jos. Haydn, Carl Maria von Weber und Felix Mendelssohn-Bartholdy*, Leipzig 1866, S. 175–296. Nur ein Weber-Brief dieser Sammlung (S. 227f.) war damals in öffentlichem Besitz, nämlich in der Hofbibliothek Wien, alle anderen waren noch in Privathand: alle Gänsbacher-Briefe bei dessen Sohn Josef in Wien, zwei bei Hermann Nägeli, dem Sohn des Verlegers Hans Georg Nägeli, und einer bei Carl Baermann. Des weiteren werden an Privatbesitzern genannt: Carl Meinert, Kaufmann in Dessau, und Dr. Wilhelm Gwinner (1825–1917), Senator in Frankfurt/Main.

¹⁵ *D-B*, Weberiana Cl. X, Nr. 458.

Oberweiler bei Badenweiler
Juli 1867.

Verehrter Herr Musikdirector

Meiner Zusage in Berlin gemäß und in Erinnerung an die liebenswürdige Aufnahme, die ich bei Ihnen fand, sende ich hier in Eile was ich von Weber Ungedrucktes besitze.

Das Umstehende besitzt Frl. Similde Gerhard¹⁶ in Leipzig, sämtl. an ihren Vater den Kaufmann u. später Meiningschen Legationsrath Gerhard gerichtet¹⁷, der auch mit Beethoven bekannt war und ihm ebenfalls Dichtungen zur Composition zusandte.

Das Uebrige oh.[ne] den Br. vom 2. Nov. 1816 habe ich von Schubert in Prag¹⁸.

Kennen Sie den Weberbrief in der Pölchauschen Sammlg der Berliner Bibliothek?¹⁹

Mit bestem Gruß
Ihr ergebener
LNohl

Haben Sie den beifolgenden
facsimilisirten auch schon²⁰?

¹⁶ Similde Gerhard (1830–1903), Schriftstellerin, die unter dem Pseudonym Karoline S. J. Milde publizierte.

¹⁷ Gemeint ist u. a. der Brief von C. M. von Weber an Wilhelm Gerhard (1780–1858) in Leipzig vom 6. März 1817, in dem er ihm den Erhalt von Texten zur Vertonung bestätigt, allerdings befürchtet, dass er wegen Arbeitsüberlastung vermutlich vorerst nicht dazu kommen werde; nachweisbar als Abschrift in *D-B, Weberiana, Cl. II B, Abt. 2a, Nr. 13, S. 821*. Die Formulierung „sämtl. an ihren Vater [...] gerichtet“ deutet evtl. auf weitere Brieftexte hin, im Tagebuch Webers kann allerdings lediglich unter dem 20. August 1824 eine Biefsendung von Gerhard mit weiteren zu vertonenden Texten nachgewiesen werden, ein Beantwortungsvermerk fehlt.

¹⁸ Brief an Philipp Jungh in Prag vom 2. November 1816, vgl. Fritz Tutenberg, *Ein unbekannter Brief Webers. Zur 125. Wiederkehr seines Todestages am 5. Juni*, in: *Zeitschrift für Musik*, Jg. 112 (1951), S. 305f.

¹⁹ Auch autographe Briefe wurden während des Zweiten Weltkrieges ausgelagert und teils vernichtet. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist der von Nohl genannte Weber-Brief aus dem Poelchau-Nachlass verloren gegangen.

²⁰ Dabei handelt es sich um den Brief Webers an Johann Baptist Gänsbacher vom 20. Mai 1810, der im Original in *D-B, Mus. ep. C. M. von Weber 11* (und als Pause in: *Weberiana Cl. VIII, Mappe 3, Nr. 5*) vorhanden und bei Wilhelm Kleefeld, *Carl Maria von Weber*, Bielefeld und Leipzig 1926, S. 25 als Faksimile wiedergegeben ist.

Der folgende Brief²¹ zeigt, dass Nohl – vermutlich schon bei persönlichen Gesprächen und nun erneut – Jähns mit Vehemenz zu überzeugen suchte, endlich eine Weber-Briefausgabe in Angriff zu nehmen. Er schlug ihm vor, seinem Beispiel zu folgen: zu veröffentlichen, wenn auch mit Lücken und Mängeln, aber nicht zu zaudern:

München Maximilianstr. 6 4 Mai 1868.

Verehrter Herr.

Seit c. 4 Wochen liegt Ihr früherer Brief²² von neuem zur Beantwortung da. Die außerordentliche Fülle meiner Beziehungen und Geschäfte in Folge der vielen Reisen lassen mich immer erst allmählig zur Briefschreiberei kommen. Auch konnte ich Ihnen immer noch keine rechte Antwort geben und kann auch jetzt weiter nichts sagen, als daß das Facsimile des Weberbriefes vom 30.[recte 20.] Mai an Gänsbacher vom Hofrath Dr. Dessauer²³ hier dem sehr bekannten Autographisten ist, der es in irgend einer Autographensammlung – er wußte selbst nicht wo – selbst gemacht hat. Das muß leider genügen bis wir näheres erfahren, durch Zufall vielleicht²⁴.

Sonst gratulire ich zum Vorschrift in der Arbeit des Catalogs. Der Hauptzweck meines Schreibens aber sollte sein, Sie zum endlichen Beginn der Veröffentlichung von Webers Briefen zu bringen. Es ist höchste Zeit dazu, mehr fast als zum Catalog und wird auf diesen erst wieder gehörig aufmerksam machen. Die ganze neuere Entwicklung unserer Kunst ist ohne Weber (und ohne Schumann) nicht zu begreifen, also vorwärts, vorwärts, vorwärts! Sie haben ja schon mehr als 600 Briefe, das ist eher zuviel als zu wenig. Treffen Sie eine Auswahl,

²¹ D-B, Weberiana Cl. X, Nr. 459.

²² Nohls Nachlass liegt im Stadtarchiv Iserlohn; leider konnten darin bislang keine Gegenbriefe von Jähns nachgewiesen werden.

²³ Georg von Dessauer (1795–1870), Jurist, Wirklicher Hofrat und Rechtsanwalt in München, durch König Ludwig I. von Bayern 1837 in den erblichen Adelsstand erhoben. Er beschäftigte sich nebenberuflich mit dem Faksimilieren von Autographen in privaten und öffentlichen Sammlungen und gab auch einige davon heraus. Herrn Dr. Robert Münster, München, danke ich für seine Mitteilungen vom 27. September 2012 zur Person Dessauer.

²⁴ Vermutlich hatte er den Brief in der Musikalien-Sammlung des Hofbeamten und Musikforschers Aloys Fuchs (1799–1853) in Wien gesehen und eine Pause davon angefertigt. Ein großer Teil der Sammlung Fuchs gelangte 1879 in die Berliner Königliche Bibliothek, darunter auch dieser Brief.

kürzen Sie, seien Sie nicht zu pedantisch mit der Vollständigkeit, nicht zu umständlich mit Anmerkungen *pp*. Es kommt auf die Sache an und die liegt in den Briefen selbst, das Weitere thut die Biographie, die erst dann möglich ist. Sehen Sie meine Mozartbriefe an. So machen Sie's auch, dann kommt das Buch auch wirklich ins Publikum und darauf kommts zunächst an. Aber vorwärts, vorwärts, vorwärts!

Noch diesen Herbst muß das Buch erscheinen, hören Sie, und dann der Catalog, dessen Druck ohnehin mehr Zeit kostet. Aber wie gesagt nicht zu umständlich und pedantisch, – unser aller Deutscher Fehler!

NB kennen Sie die Briefe an Susann veröffentlicht Wiener Zeitschrift 1843 No 1 ff der erste vom Augsburg 23. Dez. 1802, dann 30. Juny 1803, Wien 8. Oct. 1803, 18. Oct. 1803. 11. Nov. 1803. 2. April 1804, 10. Apr. resp. 8. Mai, 12. Juni 1804, München 14. Nov. 1811. 26. July 1815, Dresden 2 März 1817, 22. März [recte Dezember] 1822. Sehr interessant. Ich kann Ihnen den Band schicken²⁵.

Hier noch eine Kleinigkeit die Sie aber wohl bereits besitzen²⁶.

Ein interessantes Notenblatt mit kurzem Schreiben von London an S[chlesinger] besitzt Senator Kulemann in Hannover²⁷ der Ihnen dasselbe gewiß gerne einschickt resp. die Worte copirt. Berufen Sie sich auf mich.

Ihre Pintoarbeit hat mir sehr wohl gefallen²⁸. Machen Sie dergleichen nur mehr, es fördert die Sache sehr.

²⁵ *Briefe von Carl Maria von Weber*, in: *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode*, hg. von Friedrich Witthauer, Nr. 1–6 (Januar 1843), S. 1–4, 9–12, 17–20, 25–27, 33–35, 41–44. ausserdem: *Zwey Briefe I. Susann's an C. M. v. Weber*, in: Nr. 7/8 (Januar 1843), S. 49–51, 57–61. Wiederveröffentlichung von Nohl in seinem Buch *Mosaik für Musikalisch-Gebildete*, Leipzig 1882, S. 63–93.

²⁶ Diese ehemalige Beilage ist nicht nachweisbar.

²⁷ Friedrich Culemann (1811–1886) war Buchhändler, Buchdrucker und Kunstsammler in Hannover. Er besaß sogar zwei Webersche Notenautographen: eine Teilsendung zum *Oberon*-Klavierauszug (Ende von Nr. 22) mit Begleitschreiben an Karl Gottfried Theodor Winkler vom 25. April 1826 (heute Stadtarchiv Hannover, K. M. 2302) sowie ein Lied in Weberscher Bearbeitung (heute ebd., Autographensammlung Nr. 2301); vgl. Frank Ziegler, „Spröde“ Quellen: Zur Autorschaft des Liedes „Non far la smorfiosa“ / „Jez sei nit so sprödig“, in: *Weberiana* 20 (2010), S. 122–129.

²⁸ *Ob die Oper „Die drei Pinto's“ von Carl Maria von Weber von demselben vollendet hinterlassen sei oder unvollendet*, in: *Königl. privilegirte Berlinische Zeitung (Vossische Zeitung)* Nr. 138, Erste Beilage, Sonntags-Beilage Nr. 24 (16. Juni 1867), S. 93–95.

Also mit den Briefen vorwärts u. zwar so in einem Bande kurzweg wie die Mozarts.

Adieu. Ihr aufrichtig ergebener
Ludwig Nohl.

Was in meinen Musikerbriefen steht, dürfen Sie getrost abdrucken.

Also vorwärts, vorwärts! Es müßte schon längst da sein! Wer wird so etwas so lange im Kasten ruhen lassen?

Da sehen Sie mich an. Ich packe die Sache anders an, lasse der Unvollständigkeit u. s. w. wegen weidlich auf mich schimpfen, setze gar meinen gelehrten Professorenruf ganz aufs Spiel, aber ich weiß, ich nutze dem Publikum, nutze der Sache, also Vorwärts, vorwärts!!

Leider kennt man die Reaktion von Jähns auf diese Aufforderung nicht; sie dürfte ablehnend oder zumindest ausweichend gewesen sein. Seit vier Jahren lag die zweibändige Biographie Webers von dessen Sohn Max Maria vor, in der viele Briefe in Auszügen mitgeteilt sind, und Jähns arbeitete bereits an einem großen, kommentierten Werkverzeichnis des Komponisten, das 1871 bei Schlesinger erschien. Es wäre also schon zeitlich unmöglich gewesen, noch eine Briefausgabe nebenher in Angriff zu nehmen.

Jähns war sicher weit stärker an den Quellenhinweisen von Nohl interessiert; er zögerte nicht lange und schrieb bereits am 9. Mai 1868 an Senator Culemann wegen des erwähnten Notenblattes²⁹. Er erhielt umgehend ausführliche Auskunft im Brief des Autographenbesitzers vom 14. Mai³⁰. Auch bezüglich der Susan-Briefe nahm Jähns das Angebot der Ausleihe der Wiener Zeitschrift von Nohl dankbar an.

Es bleibt zu vermuten, dass Jähns umgehend Stellung zu Nohls Vorschlag nahm und offensichtlich die Vorbehalte des Weber-Sohnes ins Feld führte, die dieser gegen eine Veröffentlichung der sogenannten „Brautbriefe“ (1814–1817) hatte, wie man in der Biographie seines Vaters lesen kann³¹. Nohl reagierte darauf mit folgender Rückantwort³²:

²⁹ Brief von Jähns: Hannover, Stadtarchiv, Autographensammlung, Nr. 2302; Entwurf vom 8. Mai 1868 in *D-B, Weberiana*, Cl. X, Nr. 1110.

³⁰ *D-B, Weberiana*, Cl. X, Nr. 150.

³¹ Vgl. Max Maria von Weber (wie Anm. 11), Bd. 1, Leipzig 1864, S. 481: „Die Veröffentlichung der Briefe Weber's an Caroline aus dieser Zeit würden [sic] ein ganz falsches Licht auf seine innere Individualität werfen, und ihn als weichen, sentimentalen, ja fast weibischen Träumer erscheinen lassen [...]“.

³² *D-B, Weberiana* Cl. X, Nr. 460.

[München, 10. Mai 1868]

Ich würde mich den Teufel daran kehren, daß die *pp* Webers ihre Briefe noch zurückhalten und trotz allem vorgehen.

Oder schlagen Sie dem Hrn. Finanzrath³³ selbst vor, die Gesamtausgabe zu bewerkstelligen, es können ja einstweilen die verfänglichen Stellen wegbleiben.

Uebrigens will ich Ihnen etwas sagen: Es kommt gar nicht auf die Familiensachen an, davon kennen wir vorerst genug, es kommt auf die Kunstsachen an u. davon wird in den Briefen an die Frau weniger stehen, in den[en] an G. Weber³⁴ vielleicht mehr, aber jedenfalls stehen die H[au]ptsachen in den Briefen, die Sie haben resp. die in meinen Musikerbriefen stehen, und wer hindert Sie diese in eine Gesamtausgabe aufzunehmen.

Wenn Sie aber mit einer solchen auftreten, wird das Andere schon nachkommen. Sie sind mit Erlaubniß ein Bedenklichkeitsmacher.

Sehen Sie meine Beethovenbriefe³⁵ an. Da fehlte verdammt viel, daß sie vollständig waren; jetzt aber schickt mir jeder jedes zu und so wird nach u. nach doch Gesamtausgabe.

Ergebenst
LNohl

Hier also der Band 1843
der Wiener Ztschrift,
den ich wegen der Beethoven Dinge demnächst zurück haben muß.

³³ Damit ist Webers Sohn, der Eisenbahningenieur Max Maria von Weber (1822–1881), gemeint, der zu diesem Zeitpunkt Direktor der sächsischen Staatseisenbahnen und seit 1852 Finanzrat war. 1868 trat er aus dem sächsischen Staatsdienst aus und übernahm zwei Jahre später als Hofrat einen Posten im österreichischen Handelsministerium in Wien. Der Weber-Sohn beabsichtigte keine Brief-Edition, erst in den 1880er Jahren beschäftigte sich der Enkel des Komponisten Karl von Weber (1849–1897) mit einer Teil-Edition, nämlich den sogenannten Reise-Briefen aus Wien 1823 und London 1826, die er aus Anlass des 100. Geburtstages seines Großvaters 1886 mit sparsamen Erläuterungen herausgab.

³⁴ Gemeint ist Gottfried Weber (1779–1839), Jurist, Musiker, Komponist, Freund Webers seit 1810. Eine Auswahl der Briefe Webers an den Freund erschien zuerst in der von Gottfried Weber redigierten *Caecilia. Eine Zeitschrift für die musikalische Welt*, Mainz, Schott, Jg. 1 (1824ff.): Briefe von 1810 im Bd. 15 (1833), S. 30–58; Briefe von 1822–1826 im Bd. 7 (1828), S. 20–40.

³⁵ *Briefe Beethovens*, hg. von Ludwig Nohl, Stuttgart 1865; *Neue Briefe Beethovens nebst einigen ungedruckten Gelegenheitscompositionen und Auszügen aus seinem Tagebuch und seiner Lectüre*, hg. von Ludwig Nohl, Stuttgart 1867.

[Auf der Rückseite der Paketadresse:]

Auf der Wiener Hofbibliothek sind sehr viele Briefe v. Weber, besonders an J. v. Mosel, zum größten Theil veröffentlicht in der Wiener A. M. Z. in den 40er Jahren³⁶. Wenden Sie sich deßhalb an Dr. August Schmidt, Staatsschuldentilgungscommission Singergasse Wien.

Aus dem letzten der in der Berliner Staatsbibliothek verwahrten Nohl-Briefe vom 16. Mai 1868³⁷, in dem er Jähns mit „Lieber Freund“ anredete, geht hervor, dass dieser offensichtlich angefragt hatte, wie lange er die von Nohl „demnächst“ benötigte Zeitschrift behalten dürfe. Dieser räumte ihm nun großzügig ein: „Machen Sie es nach Ihrer Muße und Bequemlichkeit“.

Als sich fünfzehn Jahre später die von Jähns sehr geschätzte und mit ihm seit über zehn Jahren in losem Briefwechsel stehende Leipziger Musikschriftstellerin Marie Lipsius (1837–1927), eine Zeitgenossin Nohls, wegen einer geplanten Auswahlausgabe von Musikerbriefen, in die sie auch Weber-Briefe integrieren wollte, am 19. Mai 1883 an Jähns mit der Bitte um Beratung und ggf. Auswahl wandte, hatte sich an der Veröffentlichungs-Sperre bezüglich der Briefe des Komponisten an seine Braut bzw. Ehefrau Caroline seitens der Familie übrigens nichts geändert. In seiner Antwort vom 2. Juni schrieb Jähns:³⁸

„Der Tod *Max v. Weber's* [18. April 1881] hat die Abneigung, dem Druck der Briefe an *Lina v. W.[eber]* gegenüber, eher gesteigert als vermindert bei dessen Kindern, Hptm. *Carl v. W.* in Dresden u. Frl. *Marie v. W.* hier. Beide betrachten Ihres Vaters Verbot als eine Art heiliges Vermächtniß._[.] Ich habe alles nur denkbar Mögliche bei *Max*, *Carl* u. *Marie v. W.* versucht – alles vergeblich.“

³⁶ Vgl. Anton Schmid (Hg.), *Briefe von Carl Maria von Weber an den verstorbenen k. k. Hofrath Franz Edlen von Mosel*, in: *Allgemeine Wiener Musik-Zeitung*, hg. von August Schmidt, Jg. 6, Nr. 118–124 (1846), S. 473f., 477f., 481f., 485f., 489f., 493f., 497f.

³⁷ *D-B*, Weberiana Cl. X, Nr. 461.

³⁸ Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, A/814/2010. Anderthalb Jahre später war selbst Jähns erstaunt über die von Carl von Weber an Marie Lipsius erteilte Genehmigung, Kopien von Briefen Webers an Caroline machen zu dürfen (bezogen auf jene Schreiben in der Weberiana-Sammlung von Jähns, die seit 1881 auf der Berliner Königlichen Bibliothek ihre Heimstatt gefunden hatten); vgl. seinen Brief an Marie Lipsius vom 7. Dezember 1884; ebd., A/817/2010. Das Hauptkorpus dieser Briefe in Familienbesitz blieb hingegen bis zur Schenkung 1986 für die Veröffentlichung weitgehend gesperrt.

Wurde in den obigen Briefen Nohls lediglich die Idee einer Brief-Gesamtausgabe angesprochen und diskutiert, so wurde erst knapp 50 Jahre später das Erarbeiten einer solchen Edition konkreter, und zwar durch den Musikwissenschaftler **Georg Kaiser** (geb. 1. März 1883 in Hartmannsdorf bei Limbach/Sachsen, gest. 17. August 1918 in Leipzig), wenngleich auch ihm leider kein „Durchbruch“ gelang, geschuldet vor allem seinem frühen Tod.

Kaiser besuchte nach dem Umzug der Eltern nach Dresden ab 1894 die dortige Dreikönigsschule und studierte ab 1903 in Leipzig Germanistik, das Sommersemester 1904 in München. Ab 1905 betrieb er – wiederum in Leipzig – musikwissenschaftliche und ästhetische Studien. Musikpraktischen Unterricht in Klavier und Violine hatte er schon als Gymnasiast begonnen, Musiktheorie studierte er autodidaktisch. 1908/09 musste er für ein halbes Jahr wegen schwerer Krankheit seine Studien unterbrechen. Noch während des Studiums hatte er 1908 die kritische Gesamtausgabe von Carl Maria von Webers Schriften (Berlin, bei Schuster & Löffler) herausgebracht³⁹; auch seine Dissertation von 1910 beschäftigte sich mit dieser Thematik⁴⁰, vier Jahre später ebenfalls ein Aufsatz⁴¹.

Seiner Gesamtedition der Weber-Schriften liegen die unkommentierten Kompilationen von Karl Gottfried Theodor Winkler und Max Maria von Weber⁴² zugrunde, die Kaiser laut Einführung weitestgehend mit den Autographen in Familienbesitz verglichen hatte. Das Familien-Archiv, in dem sich auch große Teile des schriftlichen Nachlasses Webers befanden, stand ihm seinerzeit zur Verfügung. Marion Freifrau von Weber, geb. Schwabe (1857–1931), die Witwe des Enkels Karl von Weber, und ihr Sohn Herbert (1879–1914) waren zur Zeit, als Kaiser dort Einsicht nahm, die Hüter des Weberschen Erbes in Dresden, denen er ausdrücklich für die Möglichkeit der Benutzung im Vorwort dankte.

³⁹ Vgl. auch: *Zur neuen Gesamt-Ausgabe sämtlicher Schriften von Carl Maria von Weber von Georg Kaiser-Leipzig*, in: *Die Musik*, Bd. XXIX, Jg. 8 (1908/09), H. 4 (2. Novemberheft), S. 195–211 (Auszüge aus dem Vorwort und der Einführung sowie Abdruck einiger literarischer Arbeiten Webers, die bei Kaiser erstmals gedruckt wurden).

⁴⁰ *Beiträge zu einer Charakteristik Carl Maria von Webers als Musikschriftsteller*, phil. Diss., Leipzig 1910; in Buchform im Verlag Schuster & Löffler, Berlin und Leipzig 1910.

⁴¹ *Weber als Schriftsteller*, in: *Neue Zeitschrift für Musik*, Jg. 81 (1914), S. 85–88 und 101–104.

⁴² *Hinterlassene Schriften von Carl Maria von Weber*, hg. von Theodor Hell (d. i. K. G. T. Winkler), Bd. 1–3, Dresden und Leipzig 1828; 2. Ausg. 1850; Max Maria von Weber (wie Anm. 11), Bd. 3, Leipzig 1866.

In den wenigen Jahren, die ihm für wissenschaftliches Arbeiten vergönnt waren, beschäftigte Kaiser sich vorrangig mit Aufsätzen und Briefeditionen zu Carl Maria von Weber⁴³. Er war seit 1910 Musikreferent der *Dresdener Nachrichten*, seit 1914 der *Leipziger Volkszeitung*, eine längere Zeit hindurch auch Dresden-Korrespondent der Berliner *Vossischen Zeitung*. Zudem war er Mitarbeiter von zahlreichen Musikzeitschriften. Im Nachruf der *Neuen Zeitschrift für Musik* wird er als einer der geschätztesten Mitarbeiter der Zeitschrift bezeichnet, und seine Vielseitigkeit wird deutlich, wenn es dort heißt:⁴⁴

„Seine in unserer Zeitschrift erschienenen wissenschaftlichen und feuilletonistischen Aufsätze über Weber als Schriftsteller und sein Verhältnis zum Leipziger Theater, über Caroline von Weber, Joh. Ad. Hasse, Heinrich Schulz-Beuthen, Richard Wagner und Ludwig Geyer, Mathilde Wesendonck, ferner Musikalisches aus E. T. A. Hoffmanns Tagebüchern, Zur Psychologie des musikalischen Wunderkindes und viele andere haben vielfach die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt.“

Die *Neue Musikzeitung* bezeichnete ihn als einen „sehr begabten, fleißigen und gewissenhaft arbeitenden Schriftsteller“⁴⁵. Er war Mitglied in der *Internationalen Musikgesellschaft*, im *Schutzverband Deutscher Schriftsteller*, im *Allgemeinen Richard Wagner Verein* und Schriftführer im *Verein zur Erhaltung des Lohengrinhauses Graupa*⁴⁶.

Das angeblich druckreife Manuskript einer Brief-Gesamtausgabe Webers, erarbeitet von Georg Kaiser, soll im Verlag Breitkopf & Härtel durch Bombenschaden während des Zweiten Weltkrieges vernichtet worden sein⁴⁷. Überlebt hat im Nachlass Hans Schnoors in der Berliner Staatsbibliothek lediglich eine Liste der von Kaiser ermittelten Briefe als Vorbereitung zu der

⁴³ *Carl Maria von Weber. Briefe an den Grafen Karl von Brühl*, Leipzig 1911; *Unbekannte Briefe von Carl Maria von Weber gerichtet an den Intendanten der kgl. Schauspiele Grafen Karl von Brühl in Berlin*, in: *Nord und Süd. Deutsche Halbmonatsschrift*, Jg. 35, Bd. 137, H. 432 (Juni 1911), S. 456–464; außerdem kleinere Beiträge in Periodika.

⁴⁴ *Neue Zeitschrift für Musik*, Jg. 85, Nr. 33/34 (23. August 1918), S. 208.

⁴⁵ *Neue Musik-Zeitung*, Jg. 39, H. 23 (1918), S. 317.

⁴⁶ Vgl. *Wer ist's*, hg. von Hermann A. L. Degener, 4. Ausg., Leipzig 1911, S. 690.

⁴⁷ Vgl. den mschr. Brief von Hans Schnoor an Wilibald Gurlitt vom 3. März 1954 bezüglich einer „Gesamtausgabe Weberscher Briefe – Sie wissen, daß das Manuskript von Dr. Kaiser seinerzeit bei B & H verbrannte“; in: *D-B, N. Mus. Nachl. Hans Schnoor 126a, Ordner 51*. Inwieweit Schnoor tatsächlich Kenntnis von dem Manuskript hatte, ist ungewiss.

geplanten Ausgabe, aus der hervorgeht, dass ihm noch Originale zur Verfügung standen, die heute als verschollen gelten, z. B. die Briefe Webers an den Juristen und Komponisten Friedrich Wollank in Berlin⁴⁸. Leider weiß man nichts über die Quellenbasis der Ausgabe, vermutlich blieb Kaiser für die Briefedition der Familienbesitz verschlossen. Es mutet ohnehin fast unglaublich an, dass er im Alleingang neben seinen journalistischen Arbeiten die große Anzahl von Weber-Briefen in relativ kurzer Zeit für eine wissenschaftliche Edition hat vorbereiten können. Ob sich der Verlag nach dem Tod Kaisers im Hinblick auf das Weber-Jubiläum 1926 bemüht hat, einen neuen Herausgeber zu finden, vorausgesetzt, das Manuskript lag wirklich druckreif vor, ist leider nicht bekannt. Im Nachruf der *Signale für die musikalische Welt*, zu deren Mitarbeitern Kaiser ebenfalls gehörte, wird davon gesprochen, dass Kaiser in den letzten Jahren die „Sammlung des Gesamt-Briefwechsels von Weber“ beschäftigte. Dieser Satz lässt an einem abgeschlossenen Druckmanuskript eher zweifeln⁴⁹.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist vom abermaligen Scheitern einer – zumindest gedanklich – wieder ins Auge gefassten Gesamtausgabe der Weber-Korrespondenz zu berichten, die nunmehr nicht nur persönlichem Schicksal, sondern vor allem der Teilung Deutschlands zum Opfer fiel⁵⁰. Zu der „unendlichen Geschichte“ muss etwas weiter ausgeholt und ein Blick auf die 1926 begonnene erste Gesamtausgabe der musikalischen Werke Webers geworfen werden.

Der Musikwissenschaftler **Hans Joachim Moser** (1889–1967) tritt damit ins Blickfeld. Im Mai 1925 war in München die *Akademie zur Erforschung und zur Pflege des Deutschtums* (Deutsche Akademie) gegründet worden, deren Abt. IIIB (Musik) der Musikwissenschaftler und Komponist Adolf Sandberger (1864–1943) als Geschäftsführender Sekretär leitete. Mosers Vorschlag, aus Anlass des bevorstehenden 100. Todestages Webers 1926

⁴⁸ *Briefe von Carl Maria von Weber mit Angabe der Fundorte zusammengetragen von Georg Kaiser*, masch. Ms. in: D-B, N. Mus. Nachl. Hans Schnoor 126a, Ordner 23.

⁴⁹ *Signale für die Musikalische Welt*, Jg. 76, Nr. 35/36 (28. August 1918), S. 558. Auch eine Äußerung Wilhelm Altmanns in seinem Aufsatz *Herausgabe von Briefen großer Tonmeister*, in: *Allgemeine Musikzeitung*, Jg. 63, Nr. 10 (6. März 1936), S. 149 verstärkt den Zweifel an einem abgeschlossenen Manuskript, wenn er schreibt: „Dr. Georg Kaiser, dem wir die vortreffliche Gesamtausgabe der Weber-Schriften verdanken bereitete auch die Briefausgabe vor, starb aber 1918 an den Folgen einer im Krieg erhaltenen Verwundung. Was aus seiner handschriftlichen Sammlung jener Briefe geworden ist, weiß man nicht [...]“.

⁵⁰ Die Fakten zu diesem Abschnitt ergeben sich vorwiegend aus dem Korrespondenz-Ordner 54 des Schnoor-Nachlasses (wie Anm. 47).

eine kritische Gesamtausgabe seiner Kompositionen in Angriff zu nehmen, fiel auf fruchtbaren Boden, so dass unter seiner Leitung, mit der er von der Akademie beauftragt worden war, tatsächlich 1926 der erste Band (Jugendoper: Bruchstücke aus *Das stumme Waldmädchen* sowie *Peter Schmoll und seine Nachbarn*) in der Redaktion von Alfred Lorenz im Augsburger Verlag Dr. Benno Filser G.m.b.H. vorgelegt werden konnte. Zwei Jahre später erschien der zweite Band mit den Opern *Rübezahl* (Fragmente) und *Silvana*, hg. von Willibald Kaehler. Danach war das baldige Ende bereits vorprogrammiert, denn der Verlag Filser ging 1929 infolge der Weltwirtschaftskrise in Insolvenz, die Ausgabe stockte, wengleich intern an ihr weitergearbeitet wurde. Das Vorwort des dritten Bandes *Preciosa* in der Edition von Ludwig Karl Mayer war mit 1932 unterzeichnet, erschienen ist der Band aber erst 1939 im Verlag Henry Litolff in Braunschweig. Mit diesem Jahr war das Schicksal der ersten Weber-„Gesamtausgabe“, bei deren Konzeption eine Briefedition nicht ins Auge gefasst worden war, durch Ausbruch des Zweiten Weltkrieges endgültig besiegelt.

Eine neue Person kam gute zehn Jahre später ins Spiel: der Dresdner Journalist, Musikwissenschaftler und Musikkritiker **Hans Schnoor** (1893–1976), der von 1926 bis 1945 Musikredakteur beim *Dresdner Anzeiger* war. Nach Beendigung des Krieges hatte er gemeinsam mit Mathilde von Weber (1881–1856), der Urenkelin Carl Maria von Webers, gerettet, was noch zu retten war von dem kostbaren Familienbesitz im Haus Carlstraße 1, das am 13. Februar 1945 während des schweren Luftangriffs zerstört worden war. Aus einem Banksafe konnten noch Musikhandschriften, Briefe, das Tagebuch und andere schriftliche Zeugnisse des Komponisten geborgen werden, so dass bereits Anfang der 1950er Jahre der Wunsch entstand, zumindest die Jahrgänge 1817/18 (die ersten und entscheidenden Jahre von Webers Dresdner Musikdirektorat) der Briefe und des Tagebuchs für eine Veröffentlichung vorzubereiten. Schnoor war schon lange ein ausgewiesener Weber-Kenner, seine Monographie *Weber auf dem Welttheater. Ein Freischützsbuch* war 1942 in Dresden erschienen und sein großes Jubiläumsbuch zur Staatskapelle folgte 1948⁵¹. Danach siedelte er nach Bielefeld über, doch auch seine nächste große Publikation *Weber: Gestalt und Schöpfung* erschien 1953 in einem Dresdner Verlag.

Mathilde von Weber war in Sachen Weber in Dresden eine „Institution“; sie war nicht nur „die Hüterin des Hortes“, sondern beschäftigte sich jahre-

⁵¹ Hans Schnoor, *Dresden: Vierhundert Jahre deutsche Musikkultur: zum Jubiläum der Staatskapelle und zur Geschichte der Dresdner Oper*, hg. von Erhard Bunkowky, Dresden 1948.

lang mit der Übertragung der unveröffentlichten Briefe Webers an Caroline Brandt, Webers späterer Frau, und mit der Entzifferung des Tagebuchs, zumindest der genannten Jahrgänge in Zusammenarbeit mit Hans Schnoor⁵². Erbe des Nachlasses war nach testamentarischer Bestimmung des Sohnes Max Maria von Weber in den folgenden Generationen allerdings jeweils der männliche Nachkomme. Hans Jürgen Freiherr von Weber (1910–2001), der Neffe von Mathilde und Urenkel des Komponisten, lebte in der Bundesrepublik. Mathilde war bodenständig und wollte sich weder von Dresden lösen noch von den Schätzen trennen, was nach Gründung der DDR nach deren Gesetzen dann auch nicht mehr möglich war. Sie verfügte daher in ihrem Testament, dass der schriftliche Nachlass Webers nach ihrem Tode als Dauerleihgabe in die damalige Deutsche Staatsbibliothek in Berlin gelangen sollte.

Schnoor war es besonders, der den Gedanken der Weiterführung der abgebrochenen Weber-Gesamtausgabe mit großem Engagement und Zähigkeit vorantrieb. Bereits am 30. März 1954 gab es eine erste Besprechung zwischen ihm, dem ehemaligen Herausgeber Prof. Moser, dem Direktor des Bärenreiter-Verlages Dr. Karl Vötterle (1903–1975) und dessen Cheflektor und Prokuristen Dr. Richard Baum (1902–2000) in Köln. Aus den Festlegungen, die damals getroffen wurden, geht hervor, dass man mit dem als druckreif vermuteten Manuskript der Oper *Oberon* in der Edition von Hermann Freiherr von Waltershausen (1882–1954) beginnen wollte. Der Herausgeber starb aber im August 1954. Die Bezeichnung *Gesamtausgabe* ist freilich zu hinterfragen, denn aus den damaligen Vereinbarungen geht hervor, dass man kleinere Werke unberücksichtigt lassen wollte. Die zahlreichen Probleme und Schwierigkeiten, die dieses erste Treffen aufwarf, sollen hier nicht ausgebreitet werden, nur soviel, dass sich infolge der Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik im Jahre 1949 im Laufe der Zeit unüberbrückbare Barrieren aufbauten, die man anfangs noch glaubte, durch Kooperation überwinden zu können. Der Bärenreiter-Verlag war langfristig mit den großen Gesamtausgaben der Werke u. a. von Bach und Mozart in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Verlag für Musik in Leipzig beschäftigt und hatte eigentlich kein besonderes Interesse an Weber, zumal man sich keinen wirtschaftlichen Gewinn davon versprach. Er veröffentlichte immerhin in der Zeitschrift *Musik im Unterricht* im Oktoberheft 1954 eine Anzeige zu *Neue[n] Gesamt-Ausgaben*, die in seinem Verlag erscheinen, und nannte dabei auch: *Carl Maria von Weber*

⁵² Vgl. Eveline Bartlitz, *In memoriam Mathilde von Weber (1881–1956). Ein Porträt*, in: *Weberiana* 5 (1996), S. 4–8.

Musikalische Werke. Herausgegeben von Professor Dr. Hans Joachim Moser. Diese Anzeige rief den Verlag C. F. Peters auf den Plan, der alte Rechte an der Gesamtausgabe glaubte geltend machen zu müssen, denn er hatte 1940 den Verlag Litolff übernommen, in dem der dritte Band der alten Gesamtausgabe (*Preciosa*) erschienen war⁵³. Dies war eigentlich schon der Todesstoß für die hoffnungsvoll begonnenen Beratungen über einen Neubeginn der Gesamtausgabe.

Eine Brief-Gesamtausgabe kam nur am Rande ins Gespräch. Unter Punkt 7 des Protokolls der oben erwähnten ersten Konferenz ist zu lesen: „Endlich könnte man eine Herausgabe der Briefe und Tagebücher planen⁵⁴, sofern sie von Mathilde von Weber freigegeben werden.“ Als Editionsleiter des Gesamtprojekts stand Prof. Moser außer Frage; daneben sollten der vier Jahre jüngere Hans Schnoor sowie Mathilde von Weber und der damalige kommissarische Direktor der Musikabteilung der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin Dr. Wilhelm Virneisel (1902–1995) in das Herausgebergremium aufgenommen werden. Eine neue Situation entstand durch die Flucht von Dr. Virneisel in die Bundesrepublik im Mai 1956 und den wenige Wochen später erfolgten Tod Mathilde von Webers. An ihrer Stelle wurde Hans Jürgen Freiherr von Weber, Hamburg, in den Planungsstab berufen.

Infolge Verbringung der Weber-Schätze in öffentliche Hand, wenn auch vorerst nur als Leihgabe, ließ die Familie von Weber alle Einwände gegen eine Veröffentlichung fallen. Allerdings gab es weitere Hürden; am 3. Oktober 1957 äußerte sich Schnoor dem Musikwissenschaftler Reinhold Sietz (1895–1973) gegenüber geradezu verzweifelt:

„Glücklicher Hiller, der einen Bearbeiter wie Sie findet⁵⁵, während ich seit Jahren nach einem Verleger für den Nachlaß Webers suche, von

⁵³ Vgl. Erika Bucholtz, *Henri Hinrichsen und der Musikverlag C. F. Peters. Deutsch-jüdisches Bürgertum in Leipzig von 1891 bis 1938*, Tübingen 2001, S. 311.

⁵⁴ Bereits 1951 sind Aktivitäten Schnoors bezüglich einer Briefedition nachweisbar; am 12. November d. J. übersandte ihm Helmuth Osthoff zu diesem Zweck seine Regesten zu Weber-Briefen: „Ich sende Ihnen nun beiliegend alles, was ich vor Jahren sammelte. Sie finden im wesentlichen nur die g[e]druckten Briefe Webers verzeichnet, da aber selbst diese Urdrucke weit verstreut sind, wird Ihnen das Material vielleicht doch, wenn auch nur für Vergleichszwecke usw. etwas von Nutzen sein. Die Zettel nehmen in ganz kurzen Stichworten auf den Inhalt Bezug. Es kam mir nur darauf an, einen Überblick über das gedruckte Material zu gewinnen. Die Quellen (mit Fundorten) sind auf besonderenzetteln verzeichnet.“; mschr. Brief im Schnoor-Nachlass (wie Anm. 47), Ordner 51.

⁵⁵ Sietz beschäftigte sich u. a. mit der Aufarbeitung des Nachlasses von Ferdinand Hiller (1811–1885).

dem es weder eine Brief-Gesamtausgabe noch eine Ausgabe der 17 Jahrgänge Tagebücher gibt und wohl auch niemals geben wird. Die in den Anfängen steckengebliebene Ausgabe der musikalischen Werke sagt ein übriges.“

Schnoor hatte sich im Laufe der Zeit innerlich schon von der Verfolgung des Gedankens einer Brief-Gesamtausgabe verabschiedet. In einem Brief vom 17. November 1962 an Hans Jürgen von Weber schrieb er:

„Die Briefe Webers müssen aber auch unbedingt eine Gesamtausgabe erleben, denn der Freischützmeister ist der einzige deutsche Genius, dem eine solche selbstverständliche Ehrung bisher noch nicht zuteil geworden ist. Freilich sage ich ganz offen: ob meine Lebenskräfte einer solch unermesslichen Editionsarbeit gewachsen wären, das weiss ich nicht; es wäre eine Aufgabe für einen ganzen Mitarbeiterstab.“

Sogar sein anfänglicher Elan im Hinblick auf den Beginn der Gesamtausgabe der musikalischen Werke Webers war nach 10jährigem Stillstand im Schwinden, denn am 8. Februar 1964 schrieb er an Moser:

„So unbedingt brauchen wir ja auch garnicht die Weber-GA, seien wir ehrlich: eine wissenschaftlich gegründete auch praktisch verwertbare Ausgabe der »Euryanthe«, des »Oberon«, der Overtüren und kritiklos standhaltenden Kammermusik genügt doch einstweilen. »Zurück bis auf bessere Zeiten« oder so ähnlich sagte doch auch Graf Brühl, als nicht alle seine Früchte reifen⁵⁶. »Ad Acta« kann u. U. der Webersache dienlicher sein, als wenn partout multilateral auf die allumfassende Renaissance hingearbeitet würde.“

Schnoor hatte sich auf Vorschlag Mosers mit der Erarbeitung von Brief-Regesten und einer dokumentarischen Biographie angefreundet, weil – wie er in einem Brief vom 8. Februar 1964 an Moser formulierte – „beides, Briefe wie Tagebücher, endlose Angelegenheiten sind.“ Die Brief-Regesten konnte er im Manuskript vollenden, jedoch hatte Bärenreiter kein Interesse, sie zu verlegen, und auch Gespräche mit anderen Verlegern blieben ergebnislos.

⁵⁶ Korrekt heißt das Zitat: „Ad Acta bis auf bessere Zeiten“. Carl Graf von Brühl vermerkte es am Kopf des Briefes vom Staatskanzler Carl August Fürst von Hardenberg an ihn vom 6. August 1817, in dem dieser mitteilte, dass Webers Anstellung als Kapellmeister in Berlin vom König Friedrich Wilhelm III. abgelehnt worden sei. Das Original-Dokument ist seit 1945 verschollen; eine Abbildung findet sich u. a. in: Julius Kapp, *200 Jahre Staatsoper im Bild*, Berlin 1942, S. 27.

Für die neue Biographie konnte er den Süddeutschen Verlag in München gewinnen. Die Manuskripte (letzteres unvollendet) gehören zum Schnoor-Nachlass in der Berliner Staatsbibliothek⁵⁷.

Gelegentlich flammte das Weber-Thema noch einmal auf; eine Brief-Gesamtausgabe rückte allerdings spätestens nach der Errichtung einer Grenz-Mauer quer durch Deutschland am 13. August 1961 in unwägbarer Ferne⁵⁸. Auch Schnoors Projekt einer Veröffentlichung der Weberschen Tagebücher, zu deren Finanzierung er die Deutsche Forschungsgemeinschaft hatte gewinnen können, blieb unausgeführt. Mit Unterstützung des Freiherrn von Weber war nämlich zeitgleich eine Publikation der Tagebücher in greifbarer Nähe gerückt, die in Dresden von Franz Zapf (1903–1966), dem damaligen Direktor der Münzsammlung, und dem Deutschen Verlag für Musik in Leipzig vorangetrieben wurde. Um Zweigleisigkeit zu vermeiden, wurde das DFG-Projekt im Westen gestoppt, wengleich auch Zapfs Tagebuch-Edition, obwohl im Übertragungs-Manuskript beendet, durch den plötzlichen Tod des Herausgebers zum Erliegen kam⁵⁹.

Erst 1986 entstand infolge der Umwandlung der Dauerleihgabe der Weber-Schätze in eine Schenkung durch Freiherrn von Weber eine neue Situation. Erneut stand eine Gesamtausgabe zur Diskussion, aber erst 1989 wurde durch den Fall der Mauer der Weg frei für das große Unternehmen. Neben der Gesamtausgabe der musikalischen Werke (in gedruckter Version bei Schott Music in Mainz 1998ff.) wurde die Edition der Briefe, Tagebücher und Schriften Webers in Angriff genommen. Sie erscheint zunächst als digitale Ausgabe; am 4. Mai 2011 wurde dieser Teil des Editionsprojekts in Berlin in einer Feierstunde präsentiert und das erste Datensegment für die Öffentlichkeit freigeschaltet⁶⁰; seitdem wird der Datenpool ständig erweitert.

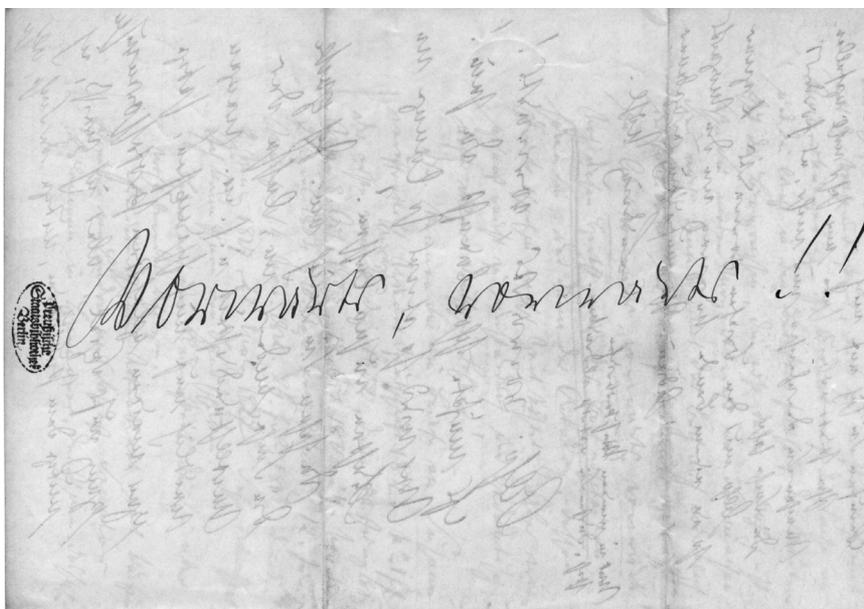
⁵⁷ Schnoor-Nachlass (wie Anm. 47), Ordner 30–33 (Regesten), 45–50 (Biographie, drei Exemplare).

⁵⁸ Aus mehreren Briefen Schnoors an Hans Schneider in Tutzing vom Januar 1964 (Schnoor-Nachlass, wie Anm. 47, Ordner 51) geht hervor, dass der nach der Flucht Virneisels 1956 als Direktor der Musikabteilung der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin berufene Karl-Heinz Köhler (1928–1997) vorübergehend als Herausgeber einer Briefausgabe im Gespräch war.

⁵⁹ Vgl. Dagmar Beck, *Reinhold Franz Zapf. Ein Porträt*, in: *Weberiana* 4 (1995), S. 3f.

⁶⁰ Vgl. das Vorwort auf www.weber-gesamtausgabe.de sowie Frank Ziegler, *Vorhang auf: Start der digitalen Edition der Briefe, Tagebücher und Schriften Carl Maria von Webers*, in: *Forum Musikbibliothek*, Jg. 32, H. 3 (2011), S. 255–257.

Also bewahrheitet sich, auch wenn die Vorgeschichte hoffnungslos schien, nach über 140 Jahren endlich Nohls Wort vom allmählichen Werden einer Gesamtausgabe aus seinem Brief vom 10. Mai 1868 (dort bezogen auf seine Beethoven-Briefedition). Weber, der allem Neuen zugewandt war, würde sich vermutlich freuen, dass man nun u. a. seine „liebschaftliche Korrespondenz eines melancholischen Hanswurstes mit einem musikalischen Brumbären“⁶¹ im Internet lesen kann.



Letzte Seite von L. Nohls Brief an F. W. Jähns vom 4. Mai 1868

⁶¹ Weber an Caroline Brandt vom 28. Mai 1817; *D-B, Mus. ep. C. M. von Weber* 98.